

Die neue Familie

Beim Weihnachtstreffen der Geistlichen Familie von Charles de Foucauld in Essen 1982¹ lebte Pater Norbert Lohfink SJ als Referent die drei Tage mit uns zusammen. Für den Abschlußgottesdienst und die Ansprache, die er dabei hielt, war das folgende Evangelium ausgewählt worden:

*Da begann Petrus, zu ihm zu sprechen:
„Wir sind nun Menschen, die alles gelassen haben
und dir gefolgt sind . . .“*

*Darauf Jesus:
„Amen, ich sage euch:
es gibt niemanden,
der Haus oder Brüder oder Schwestern
oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker
um meinetwillen
und um der frohen Nachricht willen gelassen hat,
der nicht das Hundertfache empfinde,
jetzt, in dieser Zeit:
Häuser und Brüder und Schwestern
und Mütter und Kinder und Äcker –
unter Verfolgungen;
und in der kommenden Welt ewiges Leben.“ (Mk 10, 28-30)*

Ich möchte etwas ganz Einfaches tun: die Erfahrung dieser Tage in das Licht des Evangeliums tauchen, das wir eben gehört haben. Dieser uralte Text hört sich an wie ein Reflex der Wirklichkeit, die uns hier in Essen geschenkt worden ist.

¹ Diesmal waren Mitglieder aller Gemeinschaften eingeladen. Eheleute, Alleinstehende, Kleine Brüder und Schwestern, Priester und Studenten – viele zwischen 20 und 80 Jahren waren gekommen. Wir waren zu Gast in der Pfarrei des Verantwortlichen der Priestergemeinschaft: in vielen Familien, in Kirche und Pfarrheim.

Heute morgen ist mir erst aufgegangen, was im Vergleich zu manchen anderen Tagungen hier fehlte: das ständige Fotografieren! Das ist ein Ihnen vielleicht gar nicht bewußtes Zeichen. Sie haben es offenbar nicht nötig, jetzt, während die anderen da sind, sich als einzelne von den anderen zu distanzieren und „auf Jagd“ zu gehen, um dann später, wenn Sie wieder allein sind, in der Erinnerung imaginäre Beziehungen herstellen zu können, die beim Treffen vielleicht gar nicht lebendig waren. Hier ist die unmittelbare Beziehung dagewesen: diese Erfahrung spontaner Herzlichkeit, der Zuwendung jedes einzelnen zu jedem einzelnen, auch zu sehr ungewohnten und andersartigen Menschen, mit denen man etwa in einen Gesprächskreis eingeteilt worden ist, diese Freude aneinander. Das alles war anders, als es sonst in unserer Welt zu sein pflegt.

Unser kleiner Evangeliumsausschnitt folgt auf die Erzählung von dem Mann, der zu Jesus kam und ihn fragte: „Guter Meister, wie komme ich zum ewigen Leben?“ Da sagt ihm Jesus: „Lebe doch nach den Geboten!“ Und er: „Das habe ich von früher Jugend auf getan!“ Jesus gewinnt ihn lieb und sagt ihm: „Dann verkauf alles und folge mir nach!“ Da kann er es nicht.

Nachdem er weggegangen ist, beginnt Jesus nachzudenken über die Schwierigkeit der Reichen und Vermögenden, ins Gottesreich hineinzukommen. Und er sagt das Wort vom Kamel und vom Nadelöhr: „Im Grunde ist es für jeden, der Besitz hat und reich ist, unmöglich, in die Gottesherrschaft hineinzukommen. Das geht nicht. Ein Kamel geht nicht durch ein Nadelöhr.“

Die Jünger erschrecken. Ihnen ist klar, daß im Grunde jeder, auch jeder von ihnen, ein Reicher ist. Sie sagen: „Ja, wer kommt denn dann ins Gottesreich hinein?“ Darauf Jesus: „Man kann durchaus hinein, aber es ist ein Wunder. Bei den Menschen ist es unmöglich. Aber bei Gott ist alles möglich.“ (Mk 10,17-27)

Jetzt geht es Petrus auf, daß er und die anderen um ihn ja alles verlassen haben, Jesus nachgefolgt sind und daher offenbar „drinnen“ sind. Was ihm da kommt, ist nichts als ein erstaunter Ausruf: Dann ist ja an uns ein Wunder passiert! „Wir sind Menschen, die alles gelassen haben und dir gefolgt sind.“ Das

ist das reine Staunen darüber, daß dieses Wunder Gottes ja geschehen ist.²

Ist das nicht auch unsere Erfahrung, die sich in diesen drei Tagen wieder verdichtet hat? Wir stecken mitten im Wunder drin. Daß alle diese Menschen hier so zusammenkommen und beieinander sind, daß solche Herzlichkeit, solche Freude und Neuorientierung lebendig ist und neu gewonnen wird, daß man sich dies alles gegenseitig so zuspricht, ist ein Wunder. Das ist alles an sich vom Menschen her nicht möglich. Aber es ist da.

Das Thema dieser Tage war: Aufbrechen in Gemeinschaft. Daß einer, der reich ist, sich entschließt, arm zu werden, geistlich arm, wirklich arm, das ist immer ein Wunder, das Gott wirkt. Es fängt immer im Herzen des einzelnen an, führt aber schnell in die Jünergemeinschaft hinein. Petrus ist hingerissen von dieser Tatsache, die ihm plötzlich aufgeht. Er hat das Wunder schon längst zu leben begonnen. Jetzt geht ihm auf, was geschieht. Auch wir sollten uns einfach darüber verwundern, sollten staunen über das, was Gott gewirkt hat, indem er uns Jesus gab und indem er uns in die Gemeinschaft mit Jesus hineinnahm. Wir sollten nicht übersehen, Gott dafür zu danken.

Alles verlassen?

Und nun deutet Jesus dieses Geschehen. Er nennt es zuerst noch einmal in seiner ganzen Härte. Wir müssen uns klar sein, was es damals bedeutete, wenn jemand Haus und Hof und Brüder und Schwestern und Mutter und Vater und Kinder und Äcker verließ.

Die Familie war damals das Ein und Alles, der Raum, in dem man lebte, auch der Raum, in dem Israel lebte. Es war nicht

² Matthäus (in dessen Wortlaut der Text uns besser bekannt ist) hat dann noch etwas hinzugefügt und dadurch den Ausruf des Petrus anders interpretiert: „Was wird unser Lohn sein, wo wir alles verlassen haben?“ Aber ich glaube, das Ursprüngliche ist der einfache, im Grunde fragmentarisch gebliebene Satz bei Markus.

etwas von vornherein Schlechtes, was die Jünger verlassen haben. Als Jesus dem jungen Mann sagte, was er tun solle, um ewiges Leben zu haben, nannte er zuerst nur die Gebote und ordnete sie neu. Er sagte: „Du kennst sie doch: du sollst nicht morden, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch bezeugen, du sollst nicht rauben.“ Das geht immer schön die zehn Gebote entlang. Nur hat Jesus mittendrin angefangen. Erst am Ende, als Höhepunkt, nennt er dann das vierte Gebot: „Ehre deinen Vater und die Mutter.“ Ich glaube, das ist nicht zufällig. Das vierte Gebot weist in die Basis menschlichen Zusammenlebens hinein. So sagt Jesus dem Mann: „Lebe doch normal! Lebe doch als richtiger normaler Mensch in deiner Familie, dann kannst du das ewige Leben bekommen.“

Das vierte Gebot im Dekalog ist auch das einzige Gebot, dem dann noch eine Segensverheißung angefügt ist. Sie richtet sich eigentlich an ganz Israel: „Damit es dir gut geht und damit du lange lebst in dem Land, das Jahwe, dein Gott, dir gegeben hat.“ Hier ist das gesegnete Gottesvolk ins Auge gefaßt, das Israel, das von Generation zu Generation, von den Eltern zu den Kindern und wieder zu den Kindern, lange lebt in dem Land, wo man glücklich ist in der Familie, in der Gemeinschaft, die zusammengehört. Jesus wollte also diesen Menschen, der ihn nach dem Leben fragte, zuerst da einweisen.

Dann erst kam das Zweite: Daß er ihn herausrief, daß er ihn in das Wunder hineinformierte. Dem hat dieser Mensch sich dann verweigert.

Petrus hat sich ihm nicht verweigert. Er und einige seiner Freunde hatten eine Familie, und sie sind aus ihrer Familie herausgegangen. Sie haben den Zusammenbruch ihrer Familie in Kauf genommen, um mit Jesus zu gehen. Aber jetzt sagt Jesus: Wer das alles verläßt, wer also um meinetwillen und um der Frohen Botschaft willen sogar aus dem Segen herausgeht, um dessentwillen Israel lebt, der wird deshalb dann doch wieder nicht aus dem Segen ausgenommen.

„hier auf Erden“

Der junge Mann hatte nur nach dem „ewigen“ Leben gefragt. Jesus ist an dieser Welt und diesem Leben interessiert. Er wird zwar dem Petrus am Ende auch sagen: „Und dazu bekommst du dann in der kommenden Welt das ewige Leben.“ Aber zunächst einmal sagt er: Wer herausgeht, wer arm wird um Jesu, um des Gottesreiches willen, der bekommt alles, was er verläßt, hier auf Erden wieder. Das ist gerade das Erstaunliche, das Jesus dem Erstaunen des Petrus hinzufügt: Wer seine Familie verläßt, gerät in eine „neue Familie“ hinein.

Sie nennen sich ja „Familie von Charles de Foucauld“. Das ist „neue“ Familie, wenn Sie nur das leben, was sie sein soll. Davon spricht Jesus hier. Das sind die neuen Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder, die man bekommt mit-samt Äckern und Häusern.

Der Begriff der „neuen Familie“ spielt bei Jesus eine größere Rolle, als man auf den ersten Blick meint. Es gibt im 3. Kapitel des Markus-Evangeliums eine sehr harte Szene, in der Jesus sich von Nazaret und von seiner eigenen Familie lossagt. Seine Familie kommt mit ihm nicht zurecht. Sie ist der Meinung, dieser Jesus sei verrückt, und fühlt sich verpflichtet, ihn zurückzuholen. Damals hat man Geisteskranke nicht in eine Anstalt abgeschoben, sondern die Familie hat sie in ihrem Schoß geborgen. Das wollen sie jetzt mit Jesus tun. Jesus weiß genau, was im Gange ist. Da tut er etwas, was man – wenn man die Sprache des alten Orient kennt – nur als eine feierliche rechtliche Lossage von der eigenen Familie erklären kann. Es wird ihm gesagt: „Deine Brüder und deine Schwestern sind draußen.“ Darauf er: „Wer sind meine Brüder, wer sind meine Schwestern?“ Das heißt: „Das sind sie nicht mehr!“ Und dann blickt er auf die Umstehenden und sagt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ Er konstituiert hier eine neue Familie. Sie richtet sich aus am Willen Gottes für die Endzeit, und das ist die Errichtung des neuen Israel, der neuen Gesellschaft Gottes. Wer sich in diese Bewegung zur Errichtung des endzeitlichen Israel hineinbe-gibt, der tut den Willen Gottes für diese Zeit. Der ist jetzt Jesu „neue Familie“.

Jesus greift diese Wirklichkeit, die er im Austritt aus seiner eigenen Familie und in der Erklärung, es gebe jetzt eine neue Familie, geschaffen hat, hier wieder auf, wenn er dem Petrus antwortet: „Es gibt niemanden, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um der Frohen Nachricht willen gelassen hat, der nicht das Hundertfache empfinde.“ Und dann zählt er wieder alles auf. Das heißt: „Familie“ bleibt, aber es ist eine „neue“ Familie. Sie ist durchwoben vom Wunder und vom Andersartigen und enthält trotzdem all das, was der Israelit vorher an seiner Familie hatte.

Was ist neu an dieser Familie?

Neu an dieser Familie ist zunächst einmal, daß sie zustande kommt durch die Armut hindurch. Weil die Jünger die alte Familie verlassen und alles aufgegeben haben, zu Armen bei Jesus geworden sind, entsteht diese neue Familie.

Das zweite Eigentümliche: Was man in der alten Familie hatte, ist nun „hundertfach“ da. Man muß solche Wörter ernst nehmen. Man kann sich fragen, wie Jesus das gemeint hat. Denn er muß es konkret verstanden haben. Hundertfach erhalten sie alles deshalb wieder, weil sie durch hunderte von Dörfern und Städten gezogen sind, und wohin sie als Arme auch kamen, wurden sie von den Sympathisanten des Reiches Gottes aufgenommen. Überall, wohin sie kamen, fanden sie diese neue Familie schon vor. Überall waren Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder, die sie mit einer Herzlichkeit und Spontaneität aufnahmen, als wären sie ihre eigene Familie. Überall besaßen sie also Häuser und Äcker, obwohl sie sie nicht besaßen. Das muß wohl gemeint sein.

Ein Drittes: Es ist nicht nur vom „Hundertfachen“ die Rede, sondern, wenn man genau zusieht, wird in den beiden Aufzählungen nicht genau die gleiche Gruppe genannt. Was man verläßt, sind: Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder und Äcker. Was man wiederfindet, hundertfach, sind: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder, Äcker. Was man nicht mehr wiederbekommt, sind also die Väter. Es gibt

keine Väter mehr. Das heißt: den Ort in der Familie, der die harte Autorität darstellte, gibt es in der neuen Familie nicht mehr. Sie hat nur *einen* Vater. Es ist der Vater, zu dem man betet: Vater unser. Er ist der Vater auf eine andere Weise: Er läßt seine Sonne aufgehen über Guten und Bösen.

Noch eine Eigenschaft hat diese Familie: Man hat das alles, diesen hundertfachen Reichtum. Man hat ihn ohne die Struktur der Macht und der Herrschaft. Aber man hat ihn „unter Verfolgung“. Diese Familie ist für diejenigen, die ihr nicht angehören, so erschreckend, daß sie nur mit Haß reagieren können und daß es zur Verfolgung kommt: für Jesus das Kreuz, für jeden, der dazugehört, ähnliches. Man hat die Familie nur so – und trotzdem hat man sie.

Ein Paradox: Man hat mehr, als man verlassen hat; man hat es auf eine Weise, wie man es vorher nicht hatte; man kann es nie festhalten; man hat es als Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit ohne die Struktur der Macht, und man hat es ständig unter Verfolgung, in Not – und doch ist es da. Das ist das Wunder der neuen Familie. So entsteht das neue Israel aus dem Allesverlassen, aus dem Aufbruch in die Armut der neuen Gemeinschaft hinein, die doch im Grunde viel größerer Reichtum ist.

Das ist die Deutung, die Jesus dem erstaunten Ausruf des Petrus gibt: „Dann ist ja an uns das Wunder geschehen!“ – „Ja“, sagt Jesus, „das Wunder ist geschehen, und es hat diese Gestalt.“

„Gnade über Gnade“

Noch ein letzter, von Weihnachten nahegelegter Gedanke zu unserem Wort: „Aufbrechen in Gemeinschaft“: Wer in diese neue Familie hineinkommt, der empfängt (wie es Johannes 1,16 über Jesus heißt) „Gnade über Gnade“. Dieses Wort „Gnade über Gnade“ – gut deutsch müßte man sagen: Zuwendung über Zuwendung – meint zunächst Jesus, der die Zuwendung zu uns schlechthin ist. Aber nachdem Jesus im Himmel ist, nachdem er nur noch in unseren Brüdern unter uns anwesend ist, meint dieses Wort: Zuwendung über Zuwen-

dung von so vielen Brüdern, Schwestern, Müttern und Kindern in der neuen Familie.

Wenn man das durchdenkt, kommt noch etwas Erstaunliches zu allem bisher Bedachten hinzu: Wenn ich von den andern in dieser neuen Familie umgeben bin wie von „Gnade über Gnade“, dann bin auch ich für den Bruder oder die Schwester „Gnade“. Wie die andern für mich die Zuwendung Gottes sind, bin auch ich es für sie. Das ist die erschreckende, unglaubliche Aufgabe, die wir in der „neuen Familie“ haben. Wir sollen für Menschen die Gnade Gottes sein. Das ist etwas so Großes, daß man – wenn man nur anfängt, es ein wenig zu begreifen – versteht, warum Jesus so viele Worte verwendet, um das zu schildern, was jetzt „in dieser Zeit“ schon da ist, und dann nur drei, vier Worte übrig hat, um auch noch zu sagen: „und dazu ewiges Leben“.

Selbstverständlich ist das ewige Leben das Letzte und Größte. Es ist Gott selbst, den wir dann sehen werden, wie wir ihn nie sehen zu können glaubten. Aber das ganz Erstaunliche ist, daß alles, was im Wort „ewiges Leben“ enthalten ist, jetzt auf Erden schon da ist und erfahren werden kann als „Gnade über Gnade“.

So oder so ähnlich sollten wir wohl die Erfahrung dieser Tage deuten. Und wenn man sie so deuten darf, dann gibt es nur eins: Gott Dank zu sagen.

Norbert Lohfink